Galicia.

Zeitschrift
zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, der Kunst, der Industrie und des Lebens.

Erster Jahrgang.

№ 62. Lemberg den 21. November 1840.

Die Täuschung der Bühne.

(Beschluß.)

„In drei Wochen, seitdem die Mascherata zur Aufführung angezeigt ist,“ nahm die junge Dame wieder das Wort, „habe ich, fest in dem Entschluße, den ich Ihnen mittheilte, täglich in Ihrer Rolle zehn Stunden mich geübt. Ich fand für Stücke des Ganzen, sogar für die Chöre gefällige Liebhaber, die ohne es zu wissen mich repetiren ließen, und ich brauche nur noch Ihr Kostüme anzulegen, um ohne alle Schwierigkeit Sie zu ersetzen. Ich habe überdies Alles zuvor genau erwogen und mein Plan ist durchaus gut. Ich habe nicht leichtsinnig das Mailänder Theater und die komische Oper Mascherata gewählt. Zunächst ist diese Stadt, in der ich zum ersten Male bin, die Hauptstadt Europa's, in der ich am wenigsten bekannt bin; dann ist die Mascherata ein Karnavalsstück, dessen Hauptrolle in halber Maske gespielt wird; nur in dem letzten Auftritt muß ich mich einen Augenblick demaskiren. Ich müßte viel Unglück haben, wenn in diesem Augenblicke einer meiner wenigen Freunde mich erkennen sollte. Ich setze mich übrigens der Gefahr aus und vertraue dem Glück der Kühnen. Und was nun Sie betrifft, so dürfen Sie nur, wenn das Publikum und der Impressario ahnen, daß Sie sie zum Beßten hatten, um Alles wieder ins Geleis zu bringen, besser als ich, bei der zweiten Vorstellung singen, und wir beide lachen über das Publikum und über den Impressario... Zwar habe ich kastanienbraunes, Sie aber dunkelbraunes Haar, blaue Augen, während dagegen die Ihrigen schwarz sind, und einen eben so weißen Teint wie der Ihrige roth ist. Aber diese unbedeutenden Verschiedenheiten verschwinden auf der Bühne; übrigens sind wir fast gleich groß, und Sie werden finden, daß man das Ganze durch die Täuschung der Bühne sich erklären wird. Es wird so Vieles mit hochtrabenden Worten geschwatzt, wohinter nichts steckt, und die eifrigsten Benutzer der Lorgnette im Rang sind so gefällig und täuschen sich so leicht!“

Nicht minder wie die Leidenschaftlichkeit in den Worten der jungen Dame, Antonina eingenommen hatte, vollendeten ihre geistreichen Scherze deren gänzliche Überredung. Von Natur schalkhaft, lustig und jeder Thorheit fähig, welche jenen Charakter tragen, überließ sie willig ihrer Dopelgängerin die Mühe, welche es ihr gemacht hätte, an diesem Abend selbst aufzutreten, und zog dann, ohne weiter an die Folgen ihrer Handlung zu denken, lachend eigenhändig ihre Theaterkostüme der Dame an.

III.

Am anderen Morgen sprach man in Mailand nur von dem glänzenden Debüt Antoninens. Noch nie erschallte eine so schöne Stimme im großen Theater, nie hatte man in demselben einen solchen Triumph erlebt. So lange die Schauspielerin unter der Maske gespielt hatte, ward bei jeder Note, welche über ihre Lippen kam, Beifall gerufen; als aber der Reiz der Schönheit sich zu dem Blendwerke des Talents gesellte, hatte sich der ganze Saal gleich einem Menschen erhoben, und es regnete Blumengewinde zu den Füßen der Prima Donna... Nachdem der Vorhang gefallen, waren alle Zuschauer nach ihrer Loge gestürmt, hatten aber dort, zu ihrem größten Bedauern, ihr plötzliches Verschwinden vernommen. Sogleich hatten sich Gesellschaften zusammengethan, um ihrer Bescheidenheit einen Triumph zu bereiten. Mehrere Serenaden wurden ihr unter ihrem Fenster gebracht, und drei Duelle sollten im Lauf des Tages unter mehreren jungen Leuten vorfallen, die sich in ihre Stimme und Anmuth verliebt hatten.

IV.

Während diese lärmenden Auftritte die Stadt in Aufruhr brachten, ging eine Scene anderer Art im Zimmer der Schauspielerin vor.

Das Gesicht unserer armen Theaterheldin schwamm in Thränen und neben ihr saß die glückliche, vornehme Dame und verschwendete Tröstungen an sie. — „Welche Thörin ich bin, und wie grausam sind Sie!“ rief Antonina! „Ihre eitle Laune und meine dumme Gefälligkeit haben für immer meine Zukunft vernichtet. Wie läßt sich nach Ihnen auf einer Bühne erscheinen, die Sie dermaßen begeistert haben! welche Stimme dürfte so anmaßend seyn, nur im Entferntesten die Ihrige erreichen zu wollen, und welche Schönheit

könnte es wagen, sich mit so viel Reitzen zu vergleichen! Ach! Alles würde in einem Augenblick entdeckt werden. Ich würde mich beim ersten Worte lächerlich machen, bei der ersten Geberde ausgepfiffen werden, und ich kann dieser Schande nur entgehen, indem ich Italien verlasse! Ja noch mehr, Ihr Andenken wird mir überall hin folgen und meine muthigsten Anstrengungen lähmen! Mein Gott! mein Gott! wie thöricht ich war, und wie unglücklich ich bin!" Während die unschuldige Urheberin all' dieses Kummers sich umsonst bemühte, ihn zu beschwichtigen, brachte Zerbina jeden Augenblick Briefe ins Zimmer, welche sie auf einem kleinen Tische niederlegte. Die Schauspielerin kam auf den Gedanken, zwei bis drei davon zum Zeitvertreib zu öffnen, warf sie aber mit naiver Wuth fort, indem sie Liebeserklärungen darin fand. „Da, Madame," sprach sie ironisch, „freuen Sie sich all' Ihrer Erfolge, hier sind Huldigungen neuer Art, die Ihnen noch unter meiner Adresse zugehen! . . . . Sie warf das Paket Liebesbriefe der jungen Dame in den Schooß, die sich ihrerseits nicht enthalten konnte, einige zu lesen, dabei aber plötzlich unwillkürlich in einen lauten Freudenschrei ausbrach. — „Sie lachen?" sprach Antonina, indem sie sich mit Unwillen abwandte. — „Ja," antwortete die Dame, „ich lache, ohne es zu wissen, weil ich in einem dieser Briefe die herrlichste Gelegenheit finde, Sie zu rächen." — „Mich zu rächen?" rief die Sängerin, indem sie sich gierig des Billets bemächtigte, und ganz laut folgende Zeilen las:

„Göttliche Antonina, Sie sind das Weib, welches mir in meinen Träumen vorschwebte! Wollen Sie meinen Namen, meinen Rang und meine zweimalhunderttausend Livres Rente theilen? Dann besteigen Sie die Postchaise, welche heute Abend vor Ihrem Hotel hält, und reisen Sie an den Hof nach Berlin mit dem: Baron von G."

„Unglück ist auch etwas nütze!" sprach die Dame zur Schauspielerin, „Sie behaupten, Signora, ich habe Ihre Zukunft vernichtet; dieses Billet, welches ich Ihnen abtrete, wird mein Unrecht und Ihren Verlust wieder gut machen. Reisen Sie heute Abend an meiner Statt mit dem Baron G. wie ich gestern ihn an der Ihrigen verführte. Statt der falschen Antonina wird der Herr Baron zu seinem größten Glück die echte heirathen können, und wenn die Erkennung einige Schwierigkeiten machen sollte, so denken Sie nur an das, was ich Ihnen von der Täuschung der Bühne sagte." Nach diesen Worten drückte die unbekannte Dame die Hand der Schauspielerin und verließ diese dermaßen getröstet, daß sie ihre Betrachtungen mit lautem Lachen begann . . .

V.

Die zweite Vorstellung der Mascherata konnte am anderen Tage nicht stattfinden, da der Impressario der Scala zu seiner Verzweiflung vernahm, daß seine große Sängerin von einem deutschen Baron entführt worden sey . . .

VI.

Im vorigen Winter wurden in der Vorstadt St. Germain zwei Modeschönheiten zugleich angekündigt. Die eine war die Baronesse Antonina von G., die andere, die schöne und berühmte Marquise de St. C. . . . Die echte und die falsche Antonina wichen vor Erstaunen beim Wiedererkennen vor einander zurück, und Letztere wünschte der Ersteren mit Blicken Glück beim Anschauen des majestätischen Diplomaten von vierzig Jahren, der ihr die Hand reichte. Beide theilten sich den Beifallssturm eines entzückten Zuhörerpersonals, als sie zusammen das große Duett aus „Norma" sangen, und die gewesene Sängerin machte die Dame bis zu Thränen lachen, als sie ihr die pikanten Einzelnheiten ihrer Rache so wie die Wirkungen der Täuschung der Bühne auf den verliebten Baron mittheilte.

Schließlich schwuren Beide sich unverbrüchliches Schweigen über den Vorfall in Mailand, und das ist der Grund, warum die gewesene Schauspielerin so wenig verschwiegen war, daß wir die ganze Geschichte erfuhren. —

Der Straßenräuber.

In einer Aldea in der Umgegend von Adujar feierte man eine Hochzeit. Die Neuvermählten hatten bereits die Glückwünsche ihrer Freunde empfangen, und man wollte sich eben unter einem großen Feigenbaum vor der Hausthür zu Tische setzen; Jedermann war in der beßten Laune von der Welt, sich einmal einen recht fröhlichen Tag zu machen, und der Duft von Jasmin und Orangenblüthen mischte sich lieblich mit dem gehaltvollern Wohlgeruch, der aus einigen Schüsseln dampfte, unter denen der Tisch sich bog; da erscheint plötzlich aus einem auf Pistolenschußweite vom Hause entfernten Wäldchen ein Mann zu Pferde. Der Unbekannte sprang gewandt aus dem Sattel, grüßte die Gäste mit der Hand, und führte sein Pferd in den Stall. Man hatte Niemanden mehr erwartet, aber in Spanien ist Jeder, der zu einem Feste kommt, ein willkommener Gast; übrigens schien der Fremde, seiner Kleidung nach zu urtheilen, ein Mann von Bedeutung. Der Bräutigam stand sogleich auf, um ihm einzuladen. Während man sich leise fragte, wer wohl der fremde Caballeros sey, wurde der Notar von Adujar, der der Hochzeit beiwohnte, bleich wie der Tod. Er versuchte von seinem Stuhle aufzustehen, auf dem er neben der Braut saß, allein seine Knie schlotterten dermaßen, daß er auf keinem Beine stehen konnte. Einer der Hochzeitgäste, der schon lange im Rufe stand, sich mit Schleichhandel abzugeben, näherte sich der Neuvermählten und flüsterte ihr zu: „Es ist Jose Maria. Ich müßte mich sehr täuschen, oder er ist gekommen, irgend ein Unheil anzurichten. Gewiß gilt es den Notar. — Doch was ist zu thun. Ihm zu entwischen ist unmöglich, er würde ihn schnell einholen. — Den Räuber festnehmen? Sicher steckt seine Bande in der Nähe, übrigens trägt er selbst Pistolen im Gürtel und der Dolch kömmt nicht von seiner Seite.

„Aber Herr Notar, was haben Sie denn gethan?" — „Ach nichts, platterdings nichts." — Einer der Gäste gab zu verstehen, der Notar habe vor einigen Monaten gesagt, wenn Jose Maria bei ihm einsprechen wolle, er ihm ein Stück Arsenik in den Wein werfen würde. Noch rieth man hin und her und vergaß die Speisen, als der Unbekannte an der Seite des Bräutigams unter den Gästen erschien.

Es war kein Zweifel mehr, es war Jose Maria, der im Vorübergehen einen Tigerblick auf den Notar schoß, der davon, wie von einem Fieberschauer gerüttelt wurde, dann grüßte er anmuthig die Braut, und bat sie um die Erlaubniß, auf ihrer Hochzeit tanzen zu dürfen. Sie hütete sich natürlich wohl, es ihm abzuschlagen, oder nur das Gesicht zu verziehen; da nahm Jose Maria ohne Umstände Platz an der Seite der Braut, zwischen ihr und dem Notar, der jeden Augenblick einer Ohnmacht nahe war — und war voll

zarter Aufmerksamkeit gegen seine Nachbarin. Als die Mahlzeit zu Ende ging, füllte die junge Frau ein Glas mit Montilla, berührte es mit ihren Lippen und reichte es dann dem gefürchteten Gaste; eine Ehre, die man nur Personen erweist, die man besonders hochachtet. Jose Maria nahm das Glas, dankte und erklärte, die junge Frau möge ihn für ihren ergebensten Diener halten, der mit Freuden alle ihre Befehle vollziehen werde. Nun näherte sie ihren Mund dem Ohre des furchtbaten Nachbars, und sagte mit schüchterner Stimme: „Erzeigt mir einen einzigen Gefallen." — „Tausende," rief Jose Maria. — „Vergesset, ich beschwöre Euch, die Absicht, die Euch hiehergeführt, versprecht mir zu Liebe Euern Feinden zu verzeih'n, und meine Hochzeit nicht zu stören." — „Notar," sagte Jose Maria, indem er sich zu dem Manne des Gesetzes wandte, der am ganzen Leibe zitterte, danke der Sennora, ohne ihre Bitte würde ich Dich getödtet haben, bevor Du noch den Hochzeitsschmaus verdaut hättest. Fürchte nichts mehr, ich werde Dir kein Leides thun. Dann füllte er ein Glas mit Wein und fügte lächelnd hinzu: „Wohlan Herr Notar, auf meine Gesundheit! der Wein ist gut und nicht vergiftet." Der Notar glaubte einige hundert Nadeln zu verschlucken.

„Frisch auf, Kinder," rief hierauf der Räuber lustig! „Es lebe die Braut!" Dann sprang er auf, holte eine Guitarre und sang ein Liedchen zu Ehren der jungen Frau. Kurz den Tisch über und nachher beim Tanze, zeigte sich Jose Maria so liebenswürdig, daß den Frauen beinahe Thränen in die Augen traten, wenn sie daran dachten, daß ein so schmucker Junge seine Tage am Galgen beschließen würde. Er tanzte, sang, und war Alles in Allem. Gegen Mitternacht näherte sich ein kleines, in Lumpen gehülltes Mädchen dem Räuber und flüsterte ihm einige Worte zu. Jose Maria sprang auf, eilte nach dem Stalle und kam bald darauf mit seinem guten Pferde am Zügel zurück. Dann näherte er sich der jungen Frau, und sagte: „A Dios, Kind meiner Seele, nie werde ich die Augenblicke vergessen, die ich bei Euch zubrachte; es sind die glücklichsten, die ich seit vielen Jahren zubrachte. Erzeugt mir die Güte, diese Kleinigkeit von einem armen Teufel anzunehmen, der Euch gerne eine Goldmiene bieten möchte." — Mit diesen Worten überreichte er ihr einen schönen Ring. — „Jose Maria," entgegnete der Neuvermählte, „so lange ein Brot in diesem Hause sich findet, wird die Hälfte davon Euch gehören."— Der Räuber schüttelte allen Gästen die Hände, selbst dem Notar; umarmte alle Frauen, schwang sich dann in den Sattel und ritt den Bergen zu — Dann erst athmete der Notar wieder frei. —

Eine halbe Stunde später kam eine Streifwache an — Niemand aber hatte etwas von dem Menschen gesehen, den sie suchte.

Litteratur.

Ein höchst interessantes Journal.

Den geschätzten Journal- und Lektürfreunden in Galizien wird es nicht uninteressant seyn, auf eine Zeitschrift aufmerksam gemacht zu werden, die in Wien erscheint und gegenwärtig zu den beliebtesten und verbreitetsten Blättern der Residenz gehört. Es ist dies die „Wiener allgemeine Theaterzeitung, das Originalblatt für Kunst, Literatur, Mode und geselliges Leben," herausgegeben und redigirt von Adolf Bäuerle.

Offenbar zeichnet sich dasselbe durch die höchste Reichhaltigkeit und Manigfaltigkeit aus. Hier erhält der Leser von allem Möglichen Nachricht. Es geht gewiß auf der ganzen Welt nichts vor — so ferne dasselbe wissenswerth und interessant ist, — welches nicht in dieser Zeitung augenblicklich gemeldet würde. Was jeder Leser zu wissen nöthig hat; was neu, auffallend und pikant ist, hier wird es verhandelt, so daß man alle die kostspieligen Journale des Auslandes durch dieses Originalblatt gänzlich entbehren kann.

Eine eigene Rubrik unter dem Titel: „Geschwind, was gibt es Neues?" enthält Tag für Tag alle merkwürdigen Ereigniße von der ganzen Welt. Eine andere Rubrik berichtet über Industrie und Handel, eine dritte über Eisenbahnen und Dampfschiffe, wieder andere Rubriken besprechen das militärische Leben u. s. w.; eine Damen-Zeitung weiß das schöne Geschlecht reichlich zu befriedigen; hier kreuzen sich die Korenspondenz-Nachrichten aus allen Städten Europas; die besten Novellen und Erzählungen werden gebothen; die Kunsturtheile und Literaturberichte sind so vortrefflich, daß selbst der berühmte Gutzkow sie höchst geistvoll und im Tadel immer motiwirt benennt.

Es sollte also kein Journalfreund zurück bleiben, diese beliebte Theater-Zeitung zu halten. Meisterhaft sind die in Kupfer und Stahl gestochenen illuminirten Modenbilder; es werden jährlich über 52 doppelte Figuren gebothen. Was Damen und Herren von Eleganz in Wien tragen, wird hier gezeigt. Diese Moden-Kupfer sind so prächtig und jede neue Tracht ist immer von zwei Seiten so vollkommen aufgefaßt, daß jede Modistin, jeder Kleidermacher augenblicklich darnach arbeiten kann. Eben so schön sind die theatralischen Costumebilder, die an Farbenpracht strotzenden Masken und die äußerst komischen und satyrischen Scenen aus Wien.

Die Galicia kann daher mit Recht behaupten, daß es niemand reuen werde, diese vortreffliche Zeitung zu abonniren; von welcher die bewunderungswürdigen Bilder allein das Gold werth sind, was die ganze Zeitung kostet.

Die Pränumerationsbedingungen sind sehr billig. Die Wiener Theater-Zeitung erscheint mit Ausnahme der Sonntage täglich im größten Quart-Formate, jährlich werden eine Unzahl Bilder, alle prachtvoll kollorirt ausgegeben. Dessen ungeachtet kostet sie halbjährig sammt freier Zusendung durch die Post nur 12 fl. C. M. Wer ganzjährig mit 24 fl. C. M. noch vor dem 30. November d. J. pränumerirt und den Betrag direkte nach Wien, an den Redakteur Adolf Bäuerle, Comtoir Rauhesteingasse Nro. 926, einsendet, erhält noch Gratis-Zugaben an illuminirten Kupferstichen und andere Vortheile, wer 48 fl. C. M. auf zwei Jahre einsendet, nämlich für 1841 und 1842, erhält den Jahrgang 1843 sammt allen kostspieligen Bildern gratis nnd portofrei. —

Länder- und Völkerkunde.

Statistik der Bevölkerung der Erde. Wir entnehmen dem so eben erschienenen „Grundriß zu Vorlesungen

über Länder- und Völkerkunde« von Prof. Dr. Neumann folgende statistische Notizen, die für manche unserer Leser nicht ohne Interesse seyn dürften:

Über die Ausbreitung und Vertheilung des in neuester Zeit so viel besprochenen slavischen Stammes sagt der Verfasser Folgendes: Der slavische Stamm gehört zu den zahlreichsten unter den gebildeten Stämmen, indem er fast den vierten Theil der ganzen Bevölkerung Europas ausmacht. Die Sitze der Slaven erstrecken sich vom adriatischen Meere bis Kamtschatka, und von Griechenland bis zum weißen Meere. In Rußland gibt es ungefähr 45,000.000 Slaven, und in dem Rußland einverleibten Königreiche Polen leben 3,000.000, mithin vereinigt Rußland 48,000.000 Slaven. Unter österreichischer Botmäßigkeit befinden sich Russinen, Slowaken, Kroaten, Tschechen, Mähren, Wenden und Serben 13,000.000; unter preußischer Regierung an 2,500 000; unter der türkischen Herrschaft stehen Serben, Bulgaren, Kroaten und Bosnier, etwa 2,500 000; die freie Stadt Krakau zählt 125,000; Montenegro 80,000 Seelen; im Königreich Sachsen leben 60,000 slavische Wenden. Russischer Zunge gibt es der Slaven 45,000.000, serbischer 3,500.000, kroatischer 100,000, windischer 900,000, böhmischer und mährischer 4,500.000, slowakischer 2,000.000, polnischer an 10,000.000, wendischer oder sorabischer 365,000 Seelen. Slaven römisch-katholischen Glaubens werden 15,000.000 gezählt. Polen, Tschechen, Mähren, Slowaken, Wenden, Rusniaken, Serben und Kroaten; Protestanten 1,500 000 Polen, wendische Serben, Tschechen, Mähren und Slowaken; Unirte (bis zur kürzlich erfolgten Aufhebung der Union), Rusniaken oder Russinen in Rußland und Galizien 3,000.000. Alle übrigen Slaven bekennen sich zur griechischen Kirche. (Vergl. Thaddäus Bulgarin, Rußland in historischer, statistischer, geographischer und literarischer Beziehung. Riga und Leipzig 1839.)

Die ganze Bevölkerung der Erde gegen das Ende des Jahres 1839 berechnet der Verfasser auf zwölfhundert Millionen. Hievon kommen auf

Asien	690,000.000
Europa	250,000.000
Afrika	140,000.000
Amerika	60,000.000
Oceaninen	60,000.000
Summa	1,200.000.000

Die Bevölkerung Asiens wird, nach der Ansicht des Prof. Neumann, von allen Statistikern viel zu geringe angegeben, weil sie mit Unrecht den officiellen Angaben der Chinesen mißtrauen.

Die Bevölkerungslisten Rußlands schwanken zwischen 48—62 Mill. Selbst die sogenannten officiellen Angaben sind unverläßig.*)

	Fl. geogr. Q. M.	Bevölkerung
Rußland in Europa	73,000	50,000.000
Polen	2,293	4,183.000
Besitzungen in Asien	252,000	3,000.000
» » Amerika	17,000	61,000
Summe	344,293	57,249.000

Großbritanien zählt eine Bevölkerung von	25,000.000
die Besitzungen in Europa	373,000
» » » Nordamerika	1,240.000
» » » Westindien und Südamerika	1,493.000
» » » Australien	1,100.000
» » » Afrika	275,000
» » » Asien mit den Subsidien- und mittelbaren Staaten in Indien	150,000.000
Summe	179,481.000

*) »Es herrscht bei uns«, sagt Herrmann, »durchgängig eine Ungewißheit über die Zahl der Frauen, und noch mehr über die Anzahl der Rasnotschinzi, der Juden, Tataren und Nomanden, geschweige denn über die Bevölkerung der neuerworbenen Länder in Asien. Daher die Verschiedenheit in der Bestimmung der Bevölkerung des ganzen Reiches, welche bald 48, bald 58 Mill. betragen soll. Es ist aber so unnütz, sich hierüber zu streiten, wie über die Chronologie der Zeiten von Kyrus.« Mémoires de l'Académie impériale des sciences de St. Pétersbourg. Sciences politiques VI. Série. II. 1834. S. 283.

Frankreich zählt mit Korsika eine Bevölkerung von	33,541.000
die Besitzungen in Amerika	254,000
» » » Afrika	150,000
» » » Asien	152,000
Summe	34,097.000

Nach einer Angabe in den Nonvelles Annales des Voyages vom Jahre 1839 stellt sich das ethnographische Verhältniß der Bevölkerung folgendermaßen heraus.

Flamländer	177,950
Deutsche	1,140.000
Kelten (Bretagner)	1,050.000
Basken	118,000
Italiener	185,079
Summe	2,671.029

Alle anderen seyen Franzosen. Die Anzahl der Deutschen ist sicherlich zu gering angegeben.

Über das wenig bekannte ungeheure chinesische Reich gibt Prof. Neumann interessante Aufschlüße hinsichtlich der Eintheilung und Bevölkerung. Der Name der 19 Kreise des Landes nebst ihrer Bedeutung werden in folgender Art aufgeführt: 1) Pe tsche li, unmittelbarer oder Residenzkreis im Norden; 2) Schan tong, östlich der Berge; 3) Schan si, westlich der Berge; 4) Ho nan, südlich des Stromes; 5) Kiang su, Lieblichkeit des Flußes; 6) Ngan hoei, beständige Trefflichkeit; 7) Kiang si, westlich des Flußes; 8) Fokien, glückliche Niederlassung; 9) Tsche kiang, Fluß Tsche; 10) Hu pe, nördlich des See's; 11) Hu nan, südlich des See's; 12) Scheu si, westlich des Durchganges; 13) Kan su, freudige Ehrfurcht; 14) Sse tschuen, vier Quellen oder Flüße; 15) Kuang tong, das weite Land gen Osten; 16) Kuangsi, das weite Land gen Westen; 17) Jun nan, südlich der Wolken; 18) Kuei tscheon, das reiche Land; 19) Sching king, glückliche Residenz (das Land der Mandschu).

Über den Flächenraum haben wir keine bestimmten Angaben. Er soll sich in China allein, ohne die auswärtigen Besitzungen, auf 1,223.000 engl. □ Meilen belaufen. Die Bevölkerung des ganzen Staates beträgt jetzt wenigstens vierhundert Millionen. Am Ende des Jahres 1812 war die Bevölkerung des chinesischen Reiches, im engern Sinne des Wortes nach off. Angaben 374,000.000. Ein Hauptgrund der verschiedenen Angaben bei den europäischen Schriftstellern über die Bevölkerung dieses Reiches liegt darin, daß man übersah, daß die Chinesen einen zweifachen Census haben, einen nach Familien und einen nach Seelen, und daß man beide verwechselte.

Kunst und Industrie.

Herr Dr. Steinheil hat die Genehmigung erhalten, auf der Nürnberg-Fürther-Eisenbahn den magnetischen Telegraphen anzuwenden.

Miscellen.

Der Graf Münnich hatte in Pohlen den Chef der Krongarde Baron Flemming in einem Duell sehr schwer verwundet, und war aus Furcht vor den üblen Folgen nach Rußland gekommen, um daselbst Dienste zu nehmen. Indessen, die Sache nahm eine bessere Wendung als er glaubte, und der König selbst empfahl ihn an Peter den Großen, der gerade damals in Riga war, als Münnich dort ankam. Doch mancherlei Hindernisse machten, daß er nicht gleich vorgestellt wurde, und da er ein Liebhaber der Mathematik und Architektur war, so zeichnete er zum Zeitvertreib aus seinem Fenster den Thurm der Petrikirche, der ihm seiner schönen, kühnen Bauart wegen ausnehmend gefiel. Kaum ist er mit dieser Arbeit fertig, so schlägt der Blitz in den Thurm und er brennt völlig ab. Der Kaiser wünscht eine Zeichnung davon zu haben, um ihn nach dem Muster des vorigen aufzuführen; aber man sieht darnach in allen Archiven vergebens. Zufällig besucht einer der Hof-Cavaliere den fremden General und findet die Abbildung bei ihm auf dem Tische liegen. Er eilt damit sogleich zum Kaiser und Peter erfreut, seinen Wunsch erfüllt zu sehen, nimt Münnich sogleich sehr freundlich auf, und mit dem Range eines General-Lieutenants in seine Dienste. So gründete ein Zufall, vereint mit einer fleißigen Verwendung einiger mussevollen Stunden das Glück eines Mannes, der nachher eine so große Rolle in Rußland spielte. —

Redacteur und Verleger Jos. Edler v. Mehoffer. — Gedruckt mit Piller'schen Schriften.